

Face your fear. Accept your war

Ein Blog einer Jugendlichen und seine Relevanz für die Erforschung von religiösen Sozialisationsprozessen

Einführung

„Ich wünsche mir, dass es diesen Blog nach meinem Tod als Buch geben wird“, schreibt Regine Stokke, eine 18-Jährige Norwegerin am 5. November 2009. Vier Wochen später stirbt sie. Ihr Blog-Buch ist in der Tat erschienen, im Jahr 2012 auch auf Deutsch. Der Titel lautet: „Face your fear. Accept your war.“ Dies war zugleich das Motto, unter dem sie bloggte. Als ersten Eintrag formulierte sie: „Ich habe MDS/AML (das ist eine akute Form von Leukämie, I. N.) – hier will ich euch berichten, wie es ist, damit zu leben, und wie die Behandlung verläuft.“¹ Hunderttausende von gleichaltrigen, aber auch jüngeren und älteren Menschen lesen ihr elektronisches Logbuch und kommentieren ihre Einträge. An Regines Todestag wird der Blog fast 500.000 Mal aufgerufen, es werden mehr als 42.000 Kommentare verfasst.

Auf Regine Stokkes Blog, zumindest auf den Seiten, die in ihrem Buch erschienen sind und deshalb heute noch nachlesbar sind, wird nicht sichtbar, dass sie sich als Christin bezeichnete.² Sie lehnte den christlichen Glauben nicht ab, Religion und Glaube schienen für sie zumindest im Rahmen ihres Blogs kein Thema zu sein, das sie selbst besprechen wollte. Ihr Blog ist für die Erforschung von Religion und religiöser Sozialisation trotzdem und vielleicht sogar gerade deswegen relevant. Denn diese auf den ersten Blick so begegnende Indifferenz gegenüber Religion allgemein und Religionen konkret sowie hier z. B. dem christlichen Glauben zeigt an, dass es auch im Feld von Krankheit und Tod keine allgemeine sozial geteilte Selbstverständ-

1 Regine Stokke (2012), *Gegen die Angst – Face your fear. Accept your war*, Hamburg, Vorwort.

2 Für eine Analyse von 49 christlichen Blogs in den USA vgl. Erin Echols, *Give me that online Religion: Religious Authority and Resistance through Blogging*. Download möglich unter: http://scholarworks.gsu.edu/sociology_theses/39/ (06.01.2014).

lichkeit gibt, mit der auf einen religiösen Referenzrahmen zurückgegriffen würde. Überhaupt wird genau in diesem Themenspektrum deutlich, dass es nicht von vornherein klar sein kann, was Religion ist, sondern dass es darum gehen muss, zuallererst herauszufinden, was in welchem Feld als solche benannt werden kann. Für praktisch-theologische und darin auch religionspädagogische Studien hat dies zur Konsequenz, dass Religion(en), Gott und Glaube relativ voraussetzungslos, das heißt hier nicht aufbauend auf eingeübte religiöse Praxen und vertraute Wort- und Textbestände, reflektiert werden. Ein Beispiel hierfür findet sich in Themenbereichen, die – wie hier von Regine Stokke – kommuniziert werden, weil sie eine Person ‚unbedingt angehen‘ (Paul Tillich). Diese in den Fokus von Religion und Theologie zu rücken, verlangt allerdings, das Verständnis von Religion(en) so zu weiten, dass man unter ihr bzw. ihnen sehr verschiedene Art und Weisen von Weltdeutungen fasst.³ Sie zeigen sich z. B. in Ansammlungen von Erzählungen, Kommentaren und jeglichen Artikulationen von Zu- oder Ablehnung im Bereich von Social Media. Insofern zeigen Subjekte ihre Religiosität nicht nur in speziellen religiösen Handlungen, die sich auf einen Gott oder Götter beziehen, sondern in allen ihren Interaktionen und deren Deutungen. Darüber hinaus entspricht es diesem Ansatz, religiöse Kommunikationen nicht als im Vorhinein vorhanden zu denken, sondern so, dass ihre Verwirklichungen sich nur ‚ex post‘ als solche deuten lassen. In der Perspektive der Praktischen Theologie hat insbesondere Joachim Matthes an einem so orientierten soziologisch fundierten Religionsverständnis gearbeitet.⁴ Religion und Religiosität werden von ihm als diskursive Tatbestände bezeichnet. Sie konstituieren sich im gesellschaftlichen Diskurs und können, wie oben bereits gesagt, nur reflexiv als Religion und Religiosität gedeutet werden. Sie treten in Sozialisationsprozessen auf, die einerseits als soziale Interaktionen und andererseits auch als performative Akte verstanden werden können: in Erzählungen und Visualisierungen von wichtigen Begegnungen, in Mitteilungen von Gefühlslagen oder im Gebrauch von Symbolen. Sozialisation wird demgemäß als gedeutete soziale Praxis und als Vollzugswirklichkeit beschrieben. So werden in diesem Beitrag sozialisatorische Interaktionen in konflikthaftern Situati-

3 Vgl. z. B. für eine wirkmächtige Tradition, Religion als Weltdeutung zu verstehen, Arbeiten, die sich auf Friedrich Schleiermacher beziehen, z. B. auf: Ders. (2012): *Über die Religion, Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799/1806/1821)*, Studienausgabe, hg. v. Niklaus Peter, Frank Bestebreurtje und Anna Büsching, Zürich.

4 Vgl. u. a. Joachim Matthes (2005): *Das Eigene und das Fremde*, Würzburg; und Joachim Matthes (1981): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, 5. Aufl., Opladen.

onen (Oevermann) und als Anerkennungsverhältnisse (Honneth) sowie als Versuche der kommunikativen Gestaltung des sozialen Miteinanders (Grundmann)⁵ verstanden: 1. Die Blogbetreiberin selbst moderiert, begrenzt oder beendet Konfliktsituationen, die durch Kommentare auf ihren Seiten entstehen. Grundsätzlicher gesehen ist der Anlass diesen Blog zu betreiben, der Umgang mit einem existentiellen Konflikt: ein junger Mensch, der sein Leben beginnen möchte, wird durch eine Krankheit vom Tode bedroht. 2. Blogkommunikationen thematisieren Anerkennung, indem z. B. ein ‚sharing‘ von Gefühlen oder auch intellektuellen Weltdeutungen ausgetauscht wird. 3. Die soziale Interaktion des Bloggens kann als Versuch verstanden werden, ein Miteinander kommunikativ zu gestalten und sich in dieser Beziehungsarbeit auch ‚besser selbst zu verstehen‘.

Innerhalb der Medienpädagogik ist man der Auffassung, dass der sozialisatorische Stellenwert eines medialen Formats sich im Prozess der konkreten Nutzung eines Medienformats erheben lässt. Die Nutzung aber ist biographisch gebunden. Die Pädagogin Anja Hartung formuliert: „Medienhandeln ist wesentlich biografisch geprägt und entsprechend nur in seinem Verhältnis zu biographischen Erfahrungen, den damit inkorporierten Wissensbeständen, Handlungsmustern und Präferenzen zu verstehen.“⁶ Dies macht zugleich die Grenzen und die Herausforderungen deutlich, wenn es darum geht, über das Bloggen als sozialisierende Interaktion im Kontext von Religion als Weltdeutung zu sprechen. Erst qualitative Langzeitstudien unter Jugendlichen, die sich in verschiedenen biographischen Situationen befinden, lassen zu beschreiben zu, inwiefern das Bloggen präzise als sozialisierende Interaktion mit religiöser Bedeutung gelten kann. Außerdem ist das Bloggen nur ein Element in Regine Stokkes kommunikativem Interaktionsradius. Es ist ein umfassenderer Blick auf ihre weiteren Interaktionsfelder und sozialen Strukturen, in denen sie lebt und die sie deutet, nötig, um Klärungsversuche zu unternehmen, warum genau sie als siebzehnjährige Norwegerin, die in ihrer konkreten Familie und Schule mit dieser speziellen Musik und mit jenen spezifischen weiteren Erfahrungen, z. B. auch mit expliziter Religion, genau so aufgewachsen ist und in genau diesem Kontext mit diesem Wertekanon und jenem Habitus so agiert, wie sie es dann tut. Was ich hier vortrage, ist also der Anfang zu einer Fallstudie.

5 Vgl. <http://www.uni-muenster.de/Soziologie/forschung/sozialisationsforschung.html> (letzter Zugriff: 28.02.2013).

6 Anja Hartung (2010): *Biographischer Ansatz*, in: Ralf Vollbrecht/Claudia Wegener (Hg.): *Handbuch Mediensozialisation*, Wiesbaden, 92–105: 103.

1 Einblicke in den Blog von Regine Stokke „Face your fear. Accept your war. It is what it is.“

Der erste Eintrag im Blog ist auf den 4. November 2008, 17.19 Uhr datiert. Regine schrieb: „Ich will in diesem Blog erzählen, wie es ist, schwer krank zu sein. Manches darin ist vielleicht ziemlich heftig. Es begann alles am Freitag, den 22. August: Ich war gerade aus der Schule gekommen und ahnte nichts Böses. Aber kurz darauf kam Mama in mein Zimmer, und ich habe sofort gemerkt, dass irgendwas nicht stimmte – sie hatte Tränen in den Augen. Der Arzt hatte angerufen, sie hätten den Verdacht, dass ich Leukämie haben könnte. Ich müsse so schnell wie möglich ins Krankenhaus kommen, um eine Knochenmarkspunktion machen zu lassen.“⁷ Regine Stokke erzählte, wie sie das Gefühl hatte, dass ihr Leben in sich zusammenbricht. Sie habe sich die Seele aus dem Leib geheult. Alle möglichen Gefühle seien auf sie eingestürmt, vor allem aber habe sie furchtbare Angst gehabt. Im Krankenhaus in Kristiansund erfuhr sie kurze Zeit später, dass die Diagnose zutrifft. Sie schrieb: „Der Arzt musste die Tränen zurückhalten. Ich hatte tatsächlich Leukämie, genauer gesagt AML (akute myeloische Leukämie). Die Angst erfasste in null Komma nichts meinen ganzen Körper und warf mich fast um, als er das sagte. Krebs. Wir waren völlig am Boden zerstört. War das mein Todesurteil? Dieser Gedanke kreiste unaufhörlich in meinem Kopf.“⁸ Knapp 14 Tage später, am 17. November bloggte Regine Fotos von sich selbst, allein und mit Freundinnen. Sie schrieb: „Während ich hier zu Hause vor dem PC sitze, blättere ich in alten Fotos. Wie ich die alten Zeiten vermissem! Ich vermisse das Gelächter, den Spaß, die Konzerte, meine Freunde. Eines Tages werde ich mein Leben wieder so zurückbekommen, wie es früher war ... eines Tages.“⁹ Die erste Chemotherapie erfolgte am 23. November und Regine bloggte ein Bild von sich, mit kahlem Kopf: „Vielleicht bin ich jetzt etwas zu wagemutig, aber irgendwie hilft es mir, das Unvermeidliche zu akzeptieren. Bisher haben mich nur meine Eltern, meine Schwester und die Krankenschwestern so gesehen.“¹⁰ Dieser Eintrag wird 220 Mal von Familienmitgliedern, Freundinnen und Freunden, Bekannten und Fremden, z. B. einem Arzt, der sich dafür bedankt, dass Regine ihn an ihren Erfahrungen teilhaben lässt, kommentiert. Zwei Einträge sollen hier wiedergegeben werden: „Du hast zwar für eine Weile deine Haare verloren – viel wichtiger aber ist, dass du einen klaren Kopf behalten hast – das kann

7 Stokke, *Face your fear*, 8.

8 Ebd.

9 Stokke, *Face your fear*, 34.

10 Stokke, *Face your fear*, 38.

dir keiner nehmen. Wir hoffen, dass du einen guten Tag hast, und denken in Kokkolav an dich. Großvater und Großmutter.“ Neben diesem Beitrag aus der Familie soll ein Kommentar von einer für Regine fremden Person genannt werden: „Hallo, Regine! Du hast ja dieselbe Frisur wie ich! Niemand kann sich vorstellen, welche Kraft einen diese ‚Frisur‘ mental kostet, ohne es selbst mitgemacht zu haben. Habe sehr darunter gelitten, als meine Haare nach 14 Tagen ausgingen, und habe am Ende kurzen Prozess mit ihnen gemacht. Aber das hat mich viele, viele Tränen gekostet! Ich hatte auch so lange, dichte Haare wie du. Jetzt sind wir – du und ich – also Skinheads. Finde, du bist echt mutig – und was für einen schönen Kopf du hast!! Ich sause in Mütze und im Notfall in Perücke umher. Und die Mütze kann man nachts gut gebrauchen – denn es ist ganz schön kalt mit nacktem Kopf! Hoffe, dass du jetzt ein paar gute Tage hast! Leva“¹¹

In den letzten Wochen ihres Lebens bloggte Regine Stokke ein Gedicht, auf das sie 415 Kommentare erhält. Es heißt: „Sometimes I cannot feel my face“. Sie formulierte Zeilen wie:

„[...] Ich will leben, aber dieser Körper will mich einfach nicht mehr tragen. Ohne ihn falle ich zusammen. [...]“ und „Ich kann mein Gesicht nicht mehr spüren. Etwas hat von mir Besitz ergriffen, etwas, das es vorher nicht gab. Es wird mich weiter auffressen, bis ich tot bin [...]“¹²

2 Bloggen – Erörterungen zum Format

In den USA, in Frankreich und England gehöre das Bloggen schon fast zum Alltag, in Deutschland sei es bislang noch ein Randgruppenhobby, so formulieren die Kommunikationswissenschaftler Ebersbach, Glaser und Haigl. Sie sehen indessen, dass sich Blogs zu einem alternativen Informations- und Unterhaltungssystem entwickeln.¹³ Ihre Attraktivität besteht darin, dass sie Einwegkommunikationen um ein Dialogmodell erweitern. Der Blog von Regine Stokke ist – herkömmlich gesprochen – ein öffentlich geführtes Tagebuch. Dabei steht der neueste Eintrag immer ganz oben, häufig wird in Ich-Form geschrieben. Wie in den herkömmlichen Tagebüchern ist der Stil von Blogs betont subjektiv orientiert. Die Einträge der Blog-Autorin oder des Blog-Autors nehmen, sofern es sich nicht um

11 Stokke, *Face your fear*, 39.

12 Stokke, *Face your fear*, 306.

13 Vgl. zu diesem Abschnitt Anja Ebersbach/Markus Glaser/Richard Haigl (2011): *Social Web*, 2. Aufl., Konstanz, 61–84.

Themenblogs handelt, ebenso wie die Kommentare konkret und aktuell auf den heute gelebten Tag Bezug.

Auf Regines Blog hatte man die Möglichkeit zwischen sieben verschiedenen Kommunikationsräumen zu wählen. Sie richtete einen Raum ‚Krankenhaus‘ ein, dies ist auch der zuerst genannte, es folgte ein Raum mit dem Namen ‚Persönlich‘, dann ein Raum ‚Info‘, der vierte hieß ‚Spenden‘, es gab einen Raum mit dem Namen ‚Dank‘, dann hatte sie einen Raum für ‚Gastbeiträge‘ eingerichtet sowie jeweils einen, der mit ‚Medien‘ und mit ‚Videos‘ bezeichnet wurde. Der Blog ermöglichte ihr, mehr als das herkömmliche Tagebuch es konnte, ihre Lebensbereiche multimedial darzustellen. Sie hatte die Möglichkeit, Informationen und Kontexte zur Krankheit, die ihr Dasein medizinisch prägten, zu sammeln und zu strukturieren. Sie konnte die subjektive Seite ihres Daseins kommunizieren: Im Bloggen fand sie Worte und Bilder dafür, was sie persönlich existentiell beschäftigte. Im Bereich Persönliches bloggte sie, soweit ich das sehen kann, am meisten. Jedenfalls ist dies auch der Bereich, der im Buch dargestellt wird.

Neben diesen Erörterungen zum Format des Blogs, die zum Teil mit denen für Homepages deckungsgleich sind, gilt es nun, auf ein spezifisches Kennzeichen des Bloggens einzugehen, das in allen drei Bezugsfeldern, Medien, Sozialisation und Religion von hoher Bedeutung ist. Es handelt sich um das Thema ‚direkte Kommunikation‘: Kommuniziere immer möglichst direkt und ohne Rückgriff auf konventionelle Formen, die deine persönliche Sichtweise der Dinge unkenntlich macht.¹⁴ Dies ist im Grunde die Blogregel, die über den Erfolg eines Blogs entscheidet. Regine Stokke folgte ihr präzise. Beim Bloggen wird soweit wie möglich auf kulturelle Konventionen verzichtet, die Persönliches in Generelles umwandeln. Konventionen schützen Personen davor, ihre Positionen völlig offen zu legen, Konfrontationen werden über Konventionen abgemildert; Konflikte werden vermieden. Im Blog hingegen soll und will man genau hierauf verzichten. Aus einem anderen Kontext, nämlich aus dem der Unternehmenskommunikation, wird vom Bloggen als ‚*naked conversation*‘ gesprochen.¹⁵ Anhand von zwei Beispielen auf *Face your fear* wird deutlich, wie hier eine Kommunikationskultur gepflegt wurde, die sich sozusagen an die nackte Realität hielt.

Erstens: Regine Stokke richtete ihren Blog ein, weil sie darüber berichten wollte, wie es ist, mit Krebs zu leben. Unter ‚Gastbeiträge‘ teilten Men-

14 Vgl. auch Antje Schrupps Beitrag in diesem Band, 431–440.

15 Vgl. aus dem Kontext der Unternehmenskommunikation Robert Scobel/Shel Israel (2006): *Naked Conversation*, Hoboken/New Jersey.

schen, die ebenfalls an Krebs erkrankt waren, ihre Erfahrungen mit ihr. Sie erzählten von sich, wie sie damit umgehen, schwer krank zu sein, und sie kommunizierten das, was in der Vergangenheit häufig in der Intimität oder aber in geschlossenen Selbsthilfegruppen verblieb, öffentlich. Ein Beispiel dafür, wie sehr auch Regine von dieser Offenheit herausgefordert wurde, ist die Veröffentlichung eines Fotos, das ihre Kopfhaut nackt zeigte. Hierauf erhielt sie Zuschriften, die ein ‚Sharing‘ in den Gefühlen zeigt: Sie bestätigten die Richtigkeit dieses Schrittes und trösteten sie. Ein weiteres Beispiel zeigte sich bereits anhand ihres Gedichts „Sometimes I cannot feel my face“. Die Zeile „es [etwas, das vorher nicht da war, I. N.] wird mich weiter auffressen bis ich tot bin. Es wird mich nie in Ruhe lassen“ lässt die Leserin und den Leser erschauern. Sie konfrontierte sich und die, die mit ihr kommunizieren, mit der Unausweichlichkeit des Todes.

Regine Stokke befindet sich im Übergang zum Erwachsenenleben, in der bereits fortgeschrittenen Pubertät. Zu ihr gehört es auch, dass Jugendliche sich öffentlich provokant zeigen und äußern möchten. Dabei verletzen sie auch Schamgrenzen, denn genau dies ermöglicht es ihnen, die Möglichkeiten ihrer Kommunikationsfreiheit auszuprobieren.¹⁶ Regine riskierte es, ihr Selbstbild mit vertrauten und mit völlig fremden Menschen zu thematisieren. Doch was im Fall von Regines Blog akzeptabel und lebensdienlich wirken kann, wird an Internet-Kommunikationen insgesamt immer wieder kritisiert. Fördern sie nicht qua medium, dass Gefühle besonders drastisch oder auch in enthemmter Weise artikuliert werden? Die Journalistin Antje Schrupp, die von der deutschen Blog-Community zur Bloggerin des Jahres 2012 gewählt wurde, antwortete mir auf diese Frage:

„Der Umgang mit Gefühlen und Öffentlichkeit ist in der Tat eine der Herausforderungen für kulturelle Prozesse, die das Internet mit sich bringt. Ich glaube, anfangs ist es unterschätzt worden, wie sehr das Internet und Computer vermittelte Kommunikation wirklich den ganzen Menschen umfasst und nicht nur den Verstand. Und dass man sich mit öffentlichen Äußerungen auch öffentlicher Kritik aussetzt, ist auch für viele zunächst gewöhnungsbedürftig, weil wir vor dem Internet das öffentliche Sprechen ja auf spezialisierte Profis ausgelagert hatten. Da sind sicher manche Erfahrungen auch schmerzhaft, aber es gibt auch schon Debatten darüber. Da sind wir noch im Prozess. Man muss sich klarmachen, dass es bei sozialen Medien wie dem Internet eben um Beziehungen zu konkreten anderen Menschen geht, und bei Beziehungen

16 Vgl. auch den zweiten Beitrag von mir, Ilona Nord, in diesem Band: „Jetzt steht es im Netz.“ *Cybermobbing als Thema des Religionsunterrichts*, 227–238.

sind immer auch Gefühle im Spiel und man braucht soziale Kompetenzen und ein Bewusstsein dafür, was sich dort ‚gehört‘ und was nicht. Das Internet ist eben in keinsten Weise ‚virtuell‘, sondern es sind ganz reale Menschen aus Fleisch und Blut, die dort kommunizieren. Und das geht nicht ohne Konflikte und Verletzungen, wie eben ‚im richtigen Leben‘ auch.“¹⁷

Ein zweites Beispiel für direkte Kommunikation findet sich auf Regines Stokkes Blog unter dem Button ‚Spenden‘. Blog und Buchprojekt dienen auch dazu, Spenden für die Forschung an Krebserkrankungen zu sammeln. Die eingehenden Spenden zeigen, wenn man diesen Zusammenhang einmal kommunikationsstrategisch analysiert, was sie und ihr Schicksal Menschen wert ist. Kulturelle Wertschöpfungsprozesse, z. B. in der Kommunikation über letzte Fragen, materialisieren sich in Geld. Der Blog ist ein Kommunikationsprojekt, das in die ökonomische Struktur von Wertschöpfungsprozessen eingebunden ist.

Regine Stokke bildete mit diesem Spendenaufruf keine Ausnahme. Dies wird z. B. an dem auf der Plattform YouTube einzusehenden Song von Zach Sobiech vorgestellt. Auch er war 17 Jahre alt, als er an Krebs erkrankte. Aus der Erkrankung heraus schrieb er ein Lied, das er via Internet kommunizierte. Es heißt „Clouds“ und wird inzwischen nicht nur von ihm, sondern etwa auch von einem Schulchor in New York gesungen. Das Lied zog sozusagen von ihm aus weiter und forderte zu Spenden auf. Wie Regine Stokke möchte Zach Sobiech den finanziellen Ertrag, den er von dem Lied hatte, der Förderung der medizinischen Entwicklung zur Verfügung stellen. Zach Sobiech und Regine Stokke wollten die Hoffnung auf eine zukünftige Heilung von Krebserkrankungen zum einen mental, zum anderen aber auch ökonomisch fördern. Das eingesammelte Geld ist so etwas wie ein Medium der Transzendenz des eigenen Daseins.

In Referenz zum Tagebuch muss schließlich noch auf das Genre des Blogs und seine Bedeutung aufmerksam gemacht werden. Regine Stokke wählte dieses Format m. E. nicht zufällig, sondern es bot ihrem Kampf gegen die Auflösung ihrer Persönlichkeit in der Krankheit einen nahezu optimalen Kommunikationsraum an. Der Weblog schloss seinem Format nach an die Kultur des Tagebuchs an. Sie wiederum kann historisch in der europäischen Romantik situiert werden und gehört mit in den Referenzrahmen der Entwicklung des Genres ‚Roman‘. Dieses hat die Entfaltungsmöglichkeiten der individuellen Persönlichkeit gefördert (vgl. z. B. wirkmächtig Schlegels

17 So in einer E-Mail an mich, Ilona Nord, vom 23.02.2013. Vgl. auch den Beitrag von Antje Schrupp in diesem Band, 431–440.

Lucinde). Regine Stokke nutzte den Blog, um sich ihre Lebensgeschichte aus der übermächtigen Deutungswelt des Krankenhauses zurückzuholen. Die Kommunikationsräume ihres Blogs stellten ihre Wahrnehmung der Welt, die Rekonstruktion ihrer Lebensgeschichte und die Entwicklung ihrer Persönlichkeit ins Zentrum der Interaktion.

Im Vergleich zu anderen Blogs zeigte sich noch einmal das Profil von Regines Website. Denn der Blog ist ein Genre der Internet-Kommunikation, das viele verschiedene Gestaltungsformen und Kontexte umfasst. Es gibt persönlich gehaltene Tagebücher, die zum Teil mit einem Passwort geschützt sind, daneben gibt es Zeitungsblogs, die von Printmedien betrieben werden. Es gibt sogenannte Watchblogs, die kritisch hinterfragen, was in anderen Websites oder in anderen Medien kommuniziert wird. Es gibt Warblogs, die aus Krisengebieten berichten. Eventblogs verfolgen bestimmte Ereignisse, wie etwa eine Wahl. Hobbyblogs beschäftigen sich mit Vorlieben wie Stricken oder Hundehaltung; schließlich sind Infoblogs zu nennen, die themenspezifisch kommunizieren.¹⁸ Neben weiteren auch auf die technischen Voraussetzungen oder die eingestellten Medien bezogenen Einteilungen kann man Blogs nach dem Betreiber bzw. der Betreiberin unterscheiden. So ist Regines Blog ein sogenannter Private Blog, von ihm werden z. B. Edublogs, also Lerntagebücher in Schulen, und auch Corporate Blogs, also Tagebücher, die der Unternehmenskommunikation dienen, unterschieden. Gemeinsam ist ihnen die Charakterisierung als Kreativmedium. Generell hat sich, so ist medienwissenschaftlich belegt, das Internet weg vom Konsum- zum Kreativmedium gewandelt.¹⁹ Aufgrund dieses kreativen Impulses, den das Bloggen setzt, erhielt Regine Stokke z. B. die Möglichkeit, auch während der Erkrankung einen hohen Interaktionsradius aufrechtzuerhalten: Als Blogbetreiberin verfügte sie über Entscheidungskompetenzen, welche Beiträge öffentlich werden. Obwohl sie aus dem Alltagsleben von Schule, Musik- und Sportgruppen ausscheiden musste, konnte sie die Anzahl ihrer Kontakte zu nahen und zu ferneren Kommunikationspartnerinnen und -partnern ausweiten. Über ihren Blog setzte sie sich weiterhin alltäglicher Kommunikation mit Kritik und Nachfrage aus. Regine Stokke nahm via Bloggen an dem Ergehen anderer Personen Anteil und setzte selbst Impulse.²⁰

18 Vgl. zu dieser Einteilung nach Inhalten Ebersbach u. a., *Social Web*, 65.

19 Vgl. Daniel Süß u. Eveline Hipeli (2010): 2. *Mediensozialisation im Lebensverlauf*, 2.4 *Jugendalter*, in: Ralf Vollbrecht/Claudia Wegener (Hg.), *Handbuch Mediensozialisation*, 142–150: 147.

20 Vgl. auch Daniel Süß (2004): das Kapitel *Gelingende Mediensozialisation in der Informationsgesellschaft*, in: *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel*, Wiesbaden, 284–286.

Im Kontext einer lebensbedrohlichen, ja sich als tödlich herausstellenden Erkrankung sind Erfahrungen, die einen Menschen als aktiv und sozial wirksam zeigen, zentral für das Festhalten an der eigenen Persönlichkeit. Außerdem zeichnet gerade die Jugendphase elementar aus, dass die Heranwachsenden ihre persönliche Autonomie erfahren und ausweiten wollen. Ohne die mediale Vernetzung wäre Regine Stokke voraussichtlich weitaus abhängiger von den Kontakten zu ihrer Familie und den wenigen intensiven Freundschaften geworden und hätte diese aller Voraussicht nach weitaus höher belastet. Die medial hohe Vernetzung über ihren Blog eröffnete Regine Stokke einen sehr langen, fast bis zu ihrem Tod reichenden Kommunikationsprozess, der ihr eine relativ hohe Autonomie sicherte.

3 Social Media und ihre Relevanz für die religiöse Sozialisation

Um die Relevanz von Social Media für die religiöse Sozialisation zu erheben, gibt es mindestens vier verschiedene Herangehensmöglichkeiten:

a) in Medien werden Themen, Personen oder Orte konkreter Religionen kommuniziert, b) es werden Themen kommuniziert, die Religion mit weiteren Feldern der Kultur gemeinsam hat, c) es geht um Funktionen von Religion, die innerhalb von Medien ein funktionales Äquivalent erhalten und d) es geht um kommunikative Spielräume, in die Rezipientinnen und Rezipienten religiöse Haltungen und Positionen eintragen können.

a) In Medien werden Themen, Personen oder Orte konkreter Religionen kommuniziert

Auf Regine Stokkes Blog finden sich Kommentare, die ihr ‚Gott segne Dich‘ oder ‚ein Engel Gottes möge dich begleiten‘ wünschen. Sie kommentierte dies, soweit ich sehe, nicht. Diese Kommentare sind außerdem nur in geringer Zahl zu lesen. Neben dem Thema Segen stellt sie selbst die Schuld- oder Prüfungsfrage, die wenngleich schwierig, so doch traditionell im Bereich von Religion mit der Bearbeitung von Krankheit aufkommt. Sie schreibt: „Manchmal habe ich das Gefühl, dass das irgendeine Art von Prüfung ist. Eine Prüfung, die ich bestehen muss. Und in meinem Innern weiß ich,

dass ich diese Prüfung bestehen kann. Ich bin nicht mehr unzufrieden mit meinem Leben, ich will es behalten, darf es nicht verlieren. Manchmal fühle ich mich auch schuldig. Als ob ich das verdient hätte [...].“²¹

Doch diese Diskussion wurde nicht weitergeführt. Regine Stokke griff, wenn überhaupt, nur sehr rudimentär auf ein religiös mythisches Denken zurück. Mehr als das „Etwas, das sie nie in Ruhe lassen wird“, das sie in ihrem Gedicht nennt, ist m. E. nicht auffindbar. Eine hohe Bedeutung scheint für sie allerdings das Weihnachtsfest zu haben. Als sie am 24. November, ein paar Tage vor ihrem Tod, noch einmal mit ihrer Familie Weihnachten feierte, war ihr wichtig, dass ihre Großeltern gekommen waren, dass sich alle festlich kleideten, dass es ein Festessen gab. Am Ende ihres Lebens zeigte Regine Stokke auch medial, dass es ihr um die Gestaltung des sozialen Miteinanders ging, in dem sie sich auf diese Weise immer wieder zentral verankerte. Dazu nahm sie auch auf das religiöse Fest Bezug, das am deutlichsten für Sozialität, für Gemeinschaft und Liebe zueinander steht: Weihnachten.

b) *Es werden Themen kommuniziert, die Religion mit weiteren Feldern der Kultur gemeinsam hat*

Das Motto des Blogs *Face your fear. Accept your war. It is what it is* lässt sich philosophisch, agnostisch und auch theologisch rekonstruieren. Aus der Perspektive der Theologie geht es innerhalb von Religion um eine umfassende, sinnstiftende Selbst- und Weltdeutung. Insbesondere werden hier Erfahrungen der Kontingenz reflektiert, also des Unverfügbaren, Unberechenbaren, Schicksalhaften. Im Hinblick auf die Lebensführung werden religiöse Interpretationsmuster zur Fundierung und Motivierung einer Ethik eingesetzt. Sie wiederum wird durch den Bezug auf eine transzendente (jenseits der wahrnehmbaren Wirklichkeit verortete) Macht legitimiert.²² Regine Stokke bloggte, weil sie zentral mit der Erfahrung der Kontingenz umgehen musste. Sie kämpfte mit ihrer Angst vor der Unberechenbarkeit ihrer Erkrankung. Ihr Ethos war ebenfalls fassbar. Sie wollte sich an das Leben halten, mit allen ihren Kräften an ihm festhalten, doch sie begründete diese Option für das Leben nicht weiter mit religiösen Metaphern, sondern sie kommunizierte es individuell und persönlich. In

21 Stokke, *Face your fear*, 56.

22 Vgl. ähnlich auch Manfred L. Pirner (2010): 5.4 *Religion*, in: Ralf Vollbrecht/Claudia Wegener (Hg): *Handbuch Mediensozialisation*, 324–331: 324.

dieser Orientierung erhielt sie allerdings viel Korrespondenz, die sie darin unterstützte, bis zum Schluss am Leben festzuhalten.

c) *Es geht um Funktionen von Religion, die innerhalb von Medien ein funktionales Äquivalent erhalten*

Im christlichen Kontext wird rituelles Handeln als Möglichkeit zur Befreiung von bedrückenden Lebenssituationen gesehen.²³ Begreift man das Bloggen als routinierte Handlung in Regine Stokkes Alltag und damit als eine Vorform von einem Ritual, so ermöglichte es ihr, sich im Bloggen von einer niederdrückenden Wahrnehmung ihrer selbst zu befreien und auf diese Weise erneut Souveränität über die Deutung ihres Lebens zu erlangen. Sie bloggte ein Foto von sich, das sie mit ihrem von der Chemotherapie kahlen Kopf zeigte. Die von Trauer über den Verlust ihres Haares getränkte Selbstwahrnehmung wurde begrenzt. Indem sie sich selbst öffentlich mit nackter Kopfhaut zeigte, erneuerte sie ihre Souveränität über ihr Aussehen.

Eine zweite religionsäquivalente Funktion von medialer Kommunikation lag in der Konstitution von Sinn.²⁴ Das Medium Bloggen konnte diese Sinnkonstitution in besonderer Weise fördern, denn es ließ zu, Sinn nicht nur persönlich zu konstituieren, sondern auch in sozialer Interaktion abzusichern. Sinn konstituieren, dies hieß im Kontext medialer Kommunikationen vor allem, Bedeutungen zu teilen, genauer, Aufmerksamkeit für bestimmte Bedeutungen miteinander zu teilen. Die Vielzahl von Kommentaren hatte insofern eine enorm stärkende Wirkung.

Eine dritte religionsäquivalente Funktion von medialer Kommunikation findet sich in der generationenübergreifenden Kommunikation, die in Religionen aufgrund von Traditionen gepflegt wird. Kirche wird als Erzählgemeinschaft zum Leben und Wirken Jesu Christi bezeichnet.²⁵ Bezieht man dies konkret auf die christliche Religion, geht es um Verständigungsprozesse über

23 Vgl. Reiner Preul (2004): *Ritus/Ritual. V. Praktisch-theologisch*, in: RGG, Bd. 7, 4. Aufl., 558.

24 Vgl. Hartung, *Biografischer Ansatz*, 98f.; und Pirner, *Religion*, 325.

25 Zur Entfaltung dieses Topos eine Formulierung Wolfgang Hubers: „Auch die christliche Kirche ist eine Erzählgemeinschaft. Das hat sie von ihrer älteren Schwester, dem Volk Israel, übernommen. Sie ist eine Gemeinschaft des Erinnerns und Erzählens. Sie stellt die Jesusgeschichte hinein in die Geschichte Gottes mit dem Volk Israel. Und sie erinnert sich an die Wirkungen des Christusgeschehens in der Geschichte der Kirche. Sie hält diese Erinnerung lebendig; denn darin liegt eine Ermutigung zum Glauben.“ Predigt zur Eröffnung des kirchlichen Archivzentrums von Wolfgang Huber am 20. Oktober 2000, vgl. <http://www.ekd.de/predigten/huber/huber17.html> (Stand 06.01.2014).

die Urdokumente des christlichen Glaubens sowie ihrer Traditionsbildung. Biblische Texte und Texte der späteren Tradition wirken wie ein vorgegebener medialer Kommunikationsraum, in den Menschen unterschiedlichen Alters und Generationen eintreten können und miteinander und voneinander erzählen können. Im Medium des Blogs wird genau dies im Bezug auf die interaktive Biografieschreibung von Regine Stokke möglich. Eltern, Großeltern, ältere und jüngere Personen schrieben ihr und erzählten von sich, dabei bezogen sie sich auf die Geschichte(n), die Regine von sich erzählt. Der Blog repräsentierte eine Erzählgemeinschaft.

Eine vierte Funktion von Religion findet sich in ihrer Dimension als Erinnerungsraum einer Kultur.²⁶ Texte, Bilder, Kunst- und Bauwerke, Lieder, Riten, Bräuche etc. bilden Räume einer Erinnerungskultur. Als mediale Inszenierungen bieten sie Anlässe dazu, Erinnerungsarbeit zu leisten. Die israelitisch-jüdische und auch die frühchristliche Gemeinschaft bezogen sich durch Akte des Erinnerns auf Erfahrungen der Vergangenheit und bildeten in diesem Prozess eine kulturelle Identität aus bzw. vergewisserten sich ihrer auf diese Weise.²⁷ Bloggen ermöglicht es ebenfalls, eine solche Erinnerungsarbeit in Texten, Fotos, in Podcasts mit Bildern und Musiktiteln etc. zu initiieren. Regine Stokke legte so eine Fotosammlung an, sie erzählte von Konzerten, sie stellte Videos ein und sie rekonstruierte und vergewisserte sich in diesem Erinnerungsraum auch ihrer Lebensgeschichte immer wieder neu.

d) Es geht um kommunikative Spielräume der Freiheit, in die Rezipientinnen und Rezipienten religiöse Haltungen und Positionen eintragen können

Literatur als offenes Kunstwerk (Umberto Eco) zu inszenieren, war ein wirkungsreicher Ansatz, um zu markieren, wie die performative Wirkung von Texten beschrieben werden kann. Es wird nie nur gelesen, es wird nie nur gebloggt, sondern es werden zugleich Lebens- und Handlungsspielräume neu wahrgenommen und besetzt. Prinzipiell ist auf jedem Blog die Erfahrung zu machen, dass er einen Spielraum der Freiheit eröffnet.²⁸ Konkret wird es darauf ankommen, welcher Art ein Blog ist und welche Interessen ich als

26 Vgl. Jan Assmann (2000): *Gedächtnis. I. Religionswissenschaftlich*, in: RGG, Bd. 3, 4. Aufl., Tübingen, 523.

27 Jens Schröter (2000): *Gedächtnis. II. Biblisch*, in: RGG, Bd. 3, 4. Aufl., Tübingen, 525.

28 Vgl. Ilona Nord (2009): *Die Konstruktion der Wirklichkeit. Zur Bedeutung virtueller Realitäten für die homiletische Diskussion*, in: Uwe Gerber/Rudolf Hoberg (Hg.), *Sprache und Religion*, Darmstadt, 195–213: 207.

Kommentatorin oder Bloggerin habe, um in diesen Spielraum einzutreten und in ihm zu kommunizieren.

Fazit

Sieht man Religion und Medien vor allem in Konkurrenz zueinander, ist man bestrebt, medialen Kommunikationen möglichst viele Defizite zu bescheinigen. Die umfassendere Wahrnehmung der Lage einer Person in einem Face-to-Face-Gespräch wird hier oft als ein maßgebliches Defizit im Kontrast zu medialen Begegnungen angeführt; ihnen fehle die Präsenz von Leiblichkeit, die ihre existentielle Dimension verbürge. In der Blogkommunikation von Regine Stokke wird nun genau der Umgang mit der bedrohten Leiblichkeit zum zentralen Thema; mediale Kommunikation mag zwar die Anwesenheit ihres Körpers zurückdrängen, aber zugleich eröffnet sich ihr im Medium des Bloggens ein Raum, in dem sie ihre Leiblichkeit reflexiv wiedergewinnt. In diesen Kommunikationsprozessen überschreitet sie permanent die Begrenzungen, die ihr die Krankheit auferlegt, und hierin kann aus christlicher Perspektive eine Weise gesehen werden, wie sie inhaltlich und strukturell religiös kommuniziert. Wer sich auf diese Weise religiöser Kommunikationen einlässt, sieht sich allerdings auch vor (nicht ganz) neue Herausforderungen gestellt: Sie liegen darin, persönlich und im Stil der Klarheit und Direktheit, die Blogkommunikationen auszeichnet, Worte zu finden, die auf Menschen in ihrer jeweiligen Situation stimmig wirken. Als Regine Stokke fragte, ob sie selbst an ihrer Krankheit Schuld habe, erhielt sie auf ihrem Blog keine Resonanz. Religion und christliche Theologie haben durchaus Übung im Umgang mit dieser Frage. Aber es ist nicht einfach, hier angemessen zu reagieren. Einerseits gilt es, die Themen Schuld und Krankheit zu differenzieren, andererseits kann es nötig sein, über empfundene Schuld und Selbstbeschuldigungen zu sprechen sowie diskursiv Wege zu eröffnen, die hoffen lassen. Doch bevor es dazu kommt, dass religiöse Spezialistinnen und Spezialisten sich auf Ausbildungen für die Kommunikation in Blogkulturen begeben, erschließt die religionshermeneutische Arbeit an Regine Stokkes Blog, dass und wie ihr Blog sich als religiöse Kommunikation in einem bestimmten Format von Social Media verstehen lässt.